Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 6

Artikel: [s.n.]
Autor: Ebner-Eschenbach, Maria von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409077

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sen Verbündeten der Hölle in grossem Bogen ausweichen liess oder den ärgsten Terror gegen sie rechtfertigte. Das Zölibat, die zwangsweise Ehelosigkeit der Priester, ist ebenfalls als solch eine Sicherung der Männer gegen die vermeintlich vom Weibe drohende Ueberlistung zu deuten. Im « Hexenhammer » heisst es: « Was ist denn auch das Weib anderes, als eine Vernichtung der Freundschaft, eine unentfliehbare Strafe, ein notwendiges Uebel, eine häusliche Gefahr, ein reizvoller Schädling, ein Naturübel mit schöner Farbe bestrichen? » So sicherte der Mann von damals auf doppelte Weise seine Vormachtstellung gegenüber der Frau: einmal, indem er sie unter der scheinbaren Verehrung der tugendsamen Hausfrau in die Rolle des stummen und gehorsamen Sklaven herabdrückte; zum andernmal, indem er den Frauen, die sich in diese Rolle nicht fügen wollten, den Stempel des Teuflischen, Sündhaften und Gemeinen aufdrückte. Die Versuchung liegt nahe, die Ausläufer dieser Geisteshaltung bis in die Gegenwart zu verfolgen. Denn leider ist immer noch die Mehrzahl der Männer der Meinung, dass die « Frau ins Haus gehöre », d. h. keinen eigenen Willen haben dürfte, und noch immer wird sie dort, wo sie ihn geltend macht, mit Spott, Abscheu oder zähem Trotz bestraft.

Zum Verständnis des Hexenwahns genügt es uns, die doppelte Wurzel seiner Entstehung kennengelernt zu haben: die durch den Umschwung in den wirtschaftlichen und geistigen Verhältnissen begründete Unsicherheit der Kirche und ihre Versuche, die alte Vormacht durch neue Machtentfaltung zu stützen. Und die allgemeine, männlich orientierte Einschätzung der Frau als Verkörperung alles Uebels.

Ein Kampf um die Macht drückt sich in den schauderhaften Gewaltakten aus, ein Kampf um die Macht zwischen alten und neuen Wirtschaftsprinzipien und ein Kampf um die Macht der Geschlechter.

Von ähnlichen Kämpfen, wenn auch in ganz anderer Form, ist unsere Zeit zerrissen; und so ziehen wir aus dieser Betrachtung die Lehre: die Exzesse der mittelalterlichen Kirche sind nur ein Spezialfall des allgemeinen Kampfes, der sich unter stets veränderten Formen wiederholen wird, solange Klasse gegen Klasse, Geschlecht gegen Geschlecht steht. Wir arbeiten daran, die Ideologie dieser zweigeteilten Welt zu zerstören und eine neue aufzubauen, in der nicht Kampf und Gewalt, sondern Friede und gegenseitige Hilfe der Inhalt des Lebens sein wird.

Ueber die geistige Struktur des heutigen Durchschnittsmenschen.

(Ein Beitrag zur Neurosenlehre.)

Von Dr. med. *H. S.*

(Fortsetzung)

Zwischen diesen zwei Welten wächst nun der heutige junge Mensch heran. Der Nichtintellektuelle findet, wie wir sahen, seinen Weg mit grosser Selbstverständlichkeit. Nicht so der junge Intellektuelle. Denn einerseits ist er von der Ueberlieferung belastet, andererseits ist er doch schon da und dort mit dem neuen Zeitgeist in Berührung gekommen. Entweder findet er den Weg ins nichtintellektuelle Lager, zu der Alltagsperspektive, etwa via Nachtleben als «verlorener Sohn». Seine Familie nennt das «oberflächlich» werden oder gar «versimpeln», da er bei diesem Milieuwechsel meist an seiner sozialen Stellung einbüsst und so zum Sorgenkind der Familie wird. Eventuell hat er U. S. A. oder gar die 5 Jahre Fremdenlegion nötig, um, wie er sagt, seine Erziehung «abzureagieren» — übrigens ein fast typisches Schicksal der Pfarrerssöhne, von denen ja das Sprichwort sagt: «Pfarres Kind und Müllers Vieh, gedeihen selten oder nie!» Jedenfalls muss er einmal tüchtig über «die Schnur hauen», bis er wieder festen Boden unter den Füssen spürt, und dann «sieht er die Dinge plötzlich ganz anders als früher, ohne diesen Schatten „Gott", sondern in ihrer leuchtenden Eigenfarbe». Seine Jugend kommt ihm nun vor wie «graues Mittelalter», in das er nicht mehr zurück will, obgleich er sich sozial so vielleicht schlechter stellt. Er selber hat doch das Gefühl, ein krankes Milieu gegen ein gesundes eingetauscht zu haben. Es kommt aber auch noch vor, dass sich der junge Intellektuelle einfach Augen und Ohren verstopft, um sich der Kirche in die Arme zu werfen. Meistens geht es ihm aber wie jenem jungen Mann in der Geschichte von den zwei Kalendern: er wird hin und her geworfen und bleibt schliesslich ratlos stehen, ja er lässt sich fallen als «Flucht in die Krankheit» Richtung Selbstmord, d. h. er wird Neurotiker.

Damit komme ich zum Hauptthema dieser Arbeit. Ich möchte nämlich wieder einmal darauf hinweisen, dass die Neurosen nicht nur, wie Freud einseitig (allerdings gezwungenermassen, da bisher bloss die sexuelle Aufklärung an den Universitäten anerkannt und also «salonfähig» geworden ist) betonte, durch Verdrängung sexueller, sondern auch religiöser und moralischer Konflikte entstehen können. Ein Beweis dafür ist, dass sich die Neurotiker tatsächlich fast ausschliesslich aus jungen Intellektuellen rekrutieren. Das Gemeinsame aller Neurosen ist bekanntlich der Angstaffekt, der dahinter steckt; es ist eben diese Ratlosigkeit, die die Hände lähmt, wobei die Angst wohl ein instinktives Ahnen der dadurch bedingten Wehrlosigkeit im Kampf ums Dasein ist (Adler). Dazu addieren sich die Hemmungen, die aus den soweit noch nachwirkenden anerzogenen religiösen, moralischen und sittlichen Begriffen stammen, da diese, wie wir später sehen werden, ausschliesslich einen Verbotcharakter tragen. Ausserdem arbeitet bei Angst statt der reflektorischen, gebahnten Automatismen der Hirnmasse mehr die präzisere wache, dafür aber auch eher ermüdende bewusste Hirnrinde, die deutlich das Ich, d. h. den eigenen Körper gegen die Umwelt abgrenzt, so dass sich der Neurotiker «allein» und damit noch machtloser vorkommt.

So findet denn die «Flucht in die Krankheit» immer in jene typischen «Angstkrankheiten» statt, die ja nichts anderes als eben fixierte Angstsymptome sind und wie sie sich bekanntlich besonders am Magen und am Herzen, aber auch an den Lungen als typ. «Ausdrucksorganen» äussern. (Vgl. die Redensarten: «es schlägt mir auf den Magen», «er bekam Herzklopfen», «es verschlug ihm den Atem» usw.) Eigentlich gehören viel mehr Krankheiten in diese Rubrik, als gewöhnlich angenommen wird. (So gibt es, abgesehen von den vegetativen Störungen wie Vagotonie mit ulcus ventriculi, asthma bronchiale usw. sicher auch Fälle von psychogenem Diabetes). Das weiss gerade der praktische Arzt am besten, denn hier hat er seine grössten Erfolge; wenigstens derjenige Arzt, der gemerkt hat, dass das Wesentliche an seiner Therapie nicht die Pille ist, die er verschreibt. (Der menschliche Organismus ist ja nicht einfach ein Reagenzglas, in dem man eine chemische Reaktion vornehmen kann.) Es ist vielmehr neben seinem sichern Auftreten (und zwar, trotzdem er um die ganze Problematik der innern Medizin weiss!) die Anteilnahme, kurz seine Interessengemeinschaft, die dem Kranken neuen Mut zum Gesund-werden macht. Denn das letzte Wort hat bekanntlich der Patient selber. Aber auch diese Therapie der Angstkrankheiten hat bloss vorübergehenden Erfolg; sie ist bloss Flickarbeit, indem sie bloss die Symptome heilt. Man muss das Uebel an der Wurzel fassen.

Der Gescheitere gibt nach! Eine traurige Wahrheit; sie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

Maria von Ebner-Eschenbach.